

Ankunft der ostpreußischen Fischer in Möltenort und die gemeinsame Fischerei

Frühjahr 1945 war die Zeit des großen Umbruchs. Deutschland hatte den Krieg verloren und die deutsche Verwaltung hatte aufgehört zu bestehen. Die Engländer bestimmten jetzt als Besatzungsmacht in Schleswig-Holstein über die Lebensgrundlagen der Bevölkerung, also die Ernährung und die Wohnungssituation. Bei der Bevölkerung herrschte ein vollständiger Orientierungsverlust, der alle politischen und privaten Lebensbereiche erfasste. Der immer wieder von der „Vorsehung“ prophezeite „Endsieg“ war nicht eingetreten, stattdessen eine totale Niederlage mit zerstörten Städten und Landschaften, in der die Menschen in bitterer Armut lebten. Jeder kämpfte ums Überleben und um die Sicherung seiner Existenz. Eine von Wohlstand geprägte Zukunft schien das deutsche Volk für lange, lange Zeit nicht mehr zu haben. In dieser chaotischen und scheinbar ausweglosen Zeit trafen die Pillauer Fischer in der Kieler Förde ein. Sie fanden eine Trümmerlandschaft vor, die nicht entfernt mehr an den Reiz vergangener Tage erinnerte, als maritimes Treiben mit stolzen Schiffen ihr das Gepräge gaben. Unzählige Wracks säumten die Wasserstraße und die Ufer. Wie hässliche Pickel bedeckten sie unbeweglich die Wasseroberfläche. Die Kieler Förde war zum größten Schiffsfriedhof der Welt geworden. Vor der Kitzeberger Bucht lag der Schwere Kreuzer „Admiral Hipper“ mit Schlagseite, desgleichen der Leichte Kreuzer „Emden“. Beide waren kurz vor Kriegsende von der eigenen Mannschaft gesprengt worden. Die vor Pillau im Februar 1945 liegende „Admiral Hipper“ hatte entscheidenden Anteil, dass die bereits von den sowjetischen Truppen besetzte Straßen- und Eisenbahnverbindung zwischen Königsberg und Pillau durch Artilleriebeschuss vorübergehend wieder freigekämpft werden konnte. In der Heikendorfer Bucht lag ein mit Gummimantel überzogenes U-Boot, das wohl nicht mehr zum Einsatz gekommen war und so den Beweis seiner absoluten Tarnung schuldig geblieben war. Zwei weitere U-Boote waren abgesoffen und ragten nur mit ihren Aufbauten aus dem Wasser. Das ehemalige Walfangmuttersschiff „Jan Wellem“, im Krieg umgebaut zu einem Versorgungstanker und zuletzt an der Evakuierung des Memellandes beteiligt, lag als Wrack im Wasser. Vor dem heutigen Hotel „Maritim“ lagen zwei

Luxusliner, die für den Transport der Flüchtlinge requiriert waren, u.a. die „New York“. Außerdem mehrere Großsegler. Vor Möltenort lagen mehrere Netzleger, die die Einfahrt zur Förde mit ausgelegten Netzen gegen feindliche U-Bootangriffe schützen sollten. Die Häfen waren noch belegt mit Schiffen der Deutschen Kriegsmarine, größtenteils als zerschossene Wracks.

Auch die Kutterflotte mit Johann Draasch konnte nicht gleich in den Hafen von Möltenort einlaufen. Noch lagen hier Nebelboote, deren Aufgabe darin bestand hatte, die Förde bei bevorstehenden Bombenangriffen der Alliierten einzunebeln und sie dadurch für sie unsichtbar zu machen, und mit Landungsbooten. Man nahm Kontakt zu den Engländern auf, die schließlich dafür sorgten, dass der Hafen weitgehend von den Nebelbooten geräumt wurde und die den Pillauer Fischern den Weg zu den neuen Liegeplätzen freigaben. Nach und nach füllte sich der Hafen wieder mit zivilen Fahrzeugen. Für die meisten von ihnen war es ein Start in einem fremden Land in eine ungewisse Zukunft. Würden sie sich hier zurechtfinden?

Auf den kleinen Kuttern aus Pillau waren meistens drei oder noch mehr Familien gekommen, die nun schon seit Monaten dort in sehr beengten Verhältnissen wohnten. Sie suchten eine neue Unterkunft an Land, die aber kaum zu finden war, da Möltenort im Krieg schwere Schäden erlitten hatte und viele Häuser durch Bomben zerstört waren. Und täglich kamen neue Flüchtlinge hinzu. Die englische Besatzungsmacht verfügte daher eine Zwangseinweisung der Flüchtlinge in vorhandene Quartiere. Auch die Möltenorter Fischerfamilien mussten Flüchtlinge aufnehmen, die sich zusätzlich zur räumlichen Enge noch damit abzufinden hatten, dass überall im Hause schwere Baumwollnetze zum Trocknen aufgehängt waren, wie es notwendig war, um sie vor Fäulnis zu bewahren. Als Ausgleich für diese Unannehmlichkeiten konnten sie allerdings erwarten, eine Sonderration an Fischen von ihren Vermietern zu erhalten, ein damals angesichts der katastrophalen Ernährungslage nicht zu unterschätzender Vorteil. Die Bevölkerung nahm durch die Flüchtlinge um mehr als das Doppelte zu.